Zett 24/2012

Zett

Zeitschrift des Zentrums für Lehrerfortbildung

Sommer S.5
Das Angebot des „Deutschen Morgens“ in Kronstadt

Projekte S.11
Projektarbeit als Last oder Lust? Heute und früher in in der Schule

Fortbildung S.15
Die neue Anmeldungsform für ZfL-Seminare

Früher, heute und morgen in der Schule

Revista „Zett“ („Die ZfL des ZfL“) este editată de Centrul pentru Formarea Continuă în Limba Germană (CFCLG), cu sediul în Casa Schuller din Mediaş, judeţul Sibiu (în imagine).

CFCLG funcţionează în subordinea Ministerului Educaţiei, Cercetării, Tineretului şi Sportului şi are ca domeniu de activitate perfecţionarea pe plan naţional a personalului didactic care predă în limba germană - de la grădiniţă până la liceu - şi a profesorilor de limba germană ca limbă modernă. Revista se adresează acestor categorii de cadre didactice. Ea apare de două ori pe an şi se editează în limba germană. Unele informaţii privind formarea continuă se publică în limba română (pag. 2).

Adrese ale CFCLG:

- sediul: P-ţa Regele Ferdinand nr. 25, 551002 Mediaş
tel./fax: 0269-831724

- biroul de la Sibiu: str. Turismului nr. 15 (în Casa Corpului Didactic), 550020 Sibiu
tel./fax: 0269-214154

- filiala Timişoara: str. I. Nemoianu nr. 5 (la Internatul Lic. T. „N. Lenau“), 300011 Timişoara
tel.: 0725-931279

www.zfl.ro
zfl@zfl.ro

Anmeldungen für Veranstaltungen des ZfL unter

www.zfl.ro

Fortbildungsveranstaltungen in Deutschland 2013

vhs-Bildungszentrum Sambachshof

26.07.-04.08.2013 - DFU (**neu**)
28.07.-06.08.2013 - Kiga
04.08.-13.08.2013 - Deutsch
21.08.-30.08.2013 - Grundschule

Zu allen Seminaren sind Teilnehmer/innen aus Rumänien und Ungarn eingeladen. Die genaue Zahl der Plätze, die zur Verfügung stehen, werden in der Februarausgabe der Zett veröffentlicht.

Besonders hinweisen wollen wir auf die Veranstaltung vom 26.07.-04.08.2013. Dieses Seminar ist neu und richtet sich an die **Lehrer/innen im deutschsprachigen Fachunterricht**. Die Schwerpunkte werden auf der Phonetik, der interkulturellen Bildung und der DFU-Methodik/Didaktik liegen.

Ulrich Rümenapp,
Leiter des Bildungszentrums

Numărul actual al revistei CFCLG

Şcoala - în trecut, astăzi, pe viitor

Imaginile de la pagina 3 arată cum am trecut prin şcoală mulţi dintre noi: întâi purtând rochiţa albastru-deschis de la grădiniţă, apoi uniformele de elev şi pionier, ca dăscăliţă halatul obligatoriu. Astăzi, reintroducerea uniformelor este un subiect mult discutat - chiar dacă am putea crede că nu haina îl face pe om!

Diverse teme au fost dezbătute în trecut, aceleaşi sau altele ne preocupă în prezent, aşa de exemplu dotarea şcolilor, viitorul clasei pregătitoare, situaţia formării iniţiale profesionale sau rezultatele de la examenul de bacalaureat. Articolele cuprinse în această ediţie a revistei Zett reflectă trecutul şi prezentul experienţelor şcolare (subiective), în speranţa de a iniţia discuţii productive pe teme de actualitate. Doar având această bază de idei dezbătute credem că putem participa activ la modelarea unui viitor mai bun pentru elevi, părinţi şi dascăli.

La paginile trei şi şaisprezece se găsesc fragmente din regulamentul şcolar al actualului Liceu „Brukenthal“ din Sibiu din anul 1598, la pagina patru un text despre „meditaţiile“ de acum 60 de ani. Textul de la pagina cinci relatează despre oferta de vacanţă „Dimineaţa germană“ a unei învăţătoare din Braşov. La paginile şapte-zece şi şaisprezece se găsesc texte despre grădiniţă şi orele de germană, iar la paginile unsprezece-treisprezece se relatează despre metoda proiectului. Pe mai multe pagini se prezintă oferta de formare şi înscrierea la seminarii ale CFCLG Mediaş precum şi sistemul de puncte transferabile. Ducem mai departe lista bibliografică pentru învăţători şi rubricile „Teatru“ şi „Colţul limbii germane“.

În speranţa că cititorii revistei vor petrece momente de lectură plăcută şi incitantă la discuţii, îi invităm să trimită redacţiei relatările lor despre activitatea din şcoli pentru numărul următor al „ZETT“. Tema propusă pentru februarie 2013 se găseşte pe ultima pagină.

Das ***Schwerpunktthema*** *dieser Nummer:*

Früher, heute und morgen in der Schule

So hat es bei mir mal ausgesehen: 1975 habe ich als Kindergartenkind das hellblaue Überkleidchen mit weißem Kragen getragen, als frische Pionierin 1979 die rote Krawatte zum weißen Hemd, 1990 als frischgebackene Lehrerin den Kittel.

Man würde meinen, was wir heute anziehen, ist egal - doch nein, so ist es nicht! Denn eine der meistdiskutierten Fragen ist sicher jene betreffend der Wiedereinführung von Schuluniformen. Die Uniform würde die sozialen Unterschiede verringern, heißt es immer wieder. Schön wär´s!

Es gibt auch andere Themen, die früher schon mal heiß diskutiert wurden und die sowohl unsere Gegenwart als auch unsere Zukunft bestimmen. So gehören zur aktuellen Diskussion unter anderem die Arbeitsbedingungen in den Einrichtungen, die Zukunft der Vorbereitungsklasse, die Situation der Berufsausbildung und die Ergebnisse beim Bakkalaureat.

Um folgendes geht es in dieser Ausgabe unserer Zett: Wie ist es früher gewesen, wie sieht es heute aus, was hält die Zukunft bereit? Wir hoffen, dass die Beiträge interessante Gespräche und gewinnbringende Denkprozesse anregen.

Adriana Hermann

Fotograf von Bild 1 und 2 unbekannt; Bild 3 Franz Eckel, Mistelbach/Österreich

Gesetze für Schüler anno 1598

Aus dem Jahrbuch der Brukenthalschule 1999/2000

Kleidung und Auftreten der Schüler sei ehrbar und schicklich, dadurch unterscheidet sich der Jünger der Wissenschaft von dem Söldner des Mars. In der Nacht darf niemand ausserhalb seines Zimmers schlafen und Niemand über die festgesetzte Zeit ausbleiben. Dem Ökonomen, welcher die Wohnungen visitiert, hat jeder auf seinen Anruf zu antworten. Niemandem ist es erlaubt, über die Mauer zu steigen oder anders als durch die gemeinsame Pforte in die Schule zu kommen oder dieselbe zu verlassen. Diejenigen, welche nach der Visitation zurückkommen, dürfen weder ausserhalb noch innerhalb der Schule Jemanden durch Lärm oder Geschrei stören.

Musikübungen sowohl im Gesang als auch auf Instrumenten sind abends Jedem bis zu der Stunde, wo das Thor geschlossen wird, erlaubt; weiter aber sind in der Nacht Schmausereien, unziemliches Herumspringen und Lärmen verboten, keiner soll seine Mitschüler oder Mitbewohner auf irgend eine Weise belästigen.

Kein Lehrer darf die Köpfe oder andere Körperteile der Knaben durch Schlagen oder eine andere Gewalttätigkeit verletzen, sondern die Schuldigen sollen mit Ruthen oder der Peitsche auf die in der Schule übliche Weise gezüchtigt werden. ► *(S.16)*

Die Schule war keine Plage

Vor 60 Jahren in Großpold

von **Hans Liebhardt,** *Bukarest*

Aus der Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien vom 12.09.2012, mit freundlicher Genehmigung des Autors

Der Schulbeginn im September bietet für alle die Gelegenheit, sich an ihre eigene Schulzeit zu erinnern. Wie war es also 1940 in Großpold/Apoldu de Sus, als ich damit anfing? Das Schulgebäude auf dem Marktplatz war 1853-1854 gebaut worden, es muss mit seinen ursprünglich vier Klassenzimmern und vier Lehrerwohnungen aber die längste Zeit entsprochen haben. Deshalb wundere ich mich, wenn heute in anderen Landesteilen Schulgebäude, die hundert Jahre alt sind, als gänzlich überholt gelten.

Unser Klassenzimmer war gegen den Marktplatz zu, hohe und helle Fenster, dort ist es auch die ganze Zeit über geblieben. Das sicherste Zeichen dafür, dass die Welt damals noch halbwegs in Ordnung war, bedeuteten die Weinleseferien, die dauerten eine Woche im Oktober. Auch die Lehrer haben sich darauf gefreut und ein größeres Fest konnte man sich nicht vorstellen. Hier kam mehreres zusammen: Die reifen Trauben, die den Kindern schmeckten, die Arbeit in der Weinlese selbst, die vielen Leute, die alle dasselbe taten, das Vivat-Rufen am Ende. Wie gesagt: Das Leben als Fest.

Heute sind unsere deutschsprachigen Schulen ohne das zusätzliche und parallele System der Privatstunden unvorstellbar. Man wird sich aber wundern, wenn ich daran erinnere, dass auch ich in Großpold Nachhilfestunden hatte. Allerdings waren das Privatstunden, die Großmutter erfunden hatte, damit der Junge etwas Zusätzliches lernt. Und das hing mit dem Vorzug der Sprachen zusammen, von dem sie überzeugt war. Ungarisch war zwar keine Weltsprache – diesen Begriff kannten wir nicht –, aber sie selber hatte in der Schule Ungarisch gelernt und diese Sprache hatte ihr in ihrem Leben oft genützt, z. B. als sie in Elisabethstadt/Dumbrăveni Dienstmädchen bei einer ungarischen Gräfin war.

Rektorlehrer Fisi sollte mir die ungarische Sprache beibringen, ein Liter Milch kostete die Stunde, ich bin also immer mit dem blauen Milchkännchen und dem Buch über die Asphaltstraße gewandert. Die Aufgaben machte mir aber die Großmutter und so haben der Lehrer und ich nie mit dem Kapitel „Ungarische Konversation“ begonnen.

Das war schon gegen Ende des Kriegs, auch in Großpold hatten sich Flüchtlinge aus Bessarabien niedergelassen, „refugiaţi“ nannte man sie. Nun ist es fast merkwürdig, dass Großmutter den Entschluss fasste, dass der Junge auch Russisch lernen sollte.

Die „Refugiatin“, eine bessarabische Lehrerin, wohnte am anderen Dorfende, am Seifenbach, auch diese Stunden wurden mit Milch bezahlt. Ich habe von der Lehrerin perfekt gelernt, mit russischen Buchstaben zu schreiben. Was sich nach dem Januar 1945 auch gleich auszahlte, denn nachdem die Leute nach Russland deportiert worden waren, musste man sich Briefe schreiben. Und die Briefe, auf die ich die Adresse mit meiner unschuldigen Kinderhandschrift schrieb, sind am besten angekommen. Ich hatte es aber gern, wenn ich für meine Schreibarbeit ein paar Pfirsiche oder Trauben bekam. ●

Kirche und Schule in Großpold/Apoldu de Sus, 2010. Foto: Martin Bottesch

Der „Deutsche Morgen“
Ein Angebot für die Sommerferien

von ***Anne Feder,*** *12er Schule Kronstadt*

Auf die Idee des Deutschen Morgens kam ich eines Nachts im Juli... Alle guten Ideen kommen mir nämlich stets vor dem Einschlafen. Ich wusste allerdings nicht, ob ich Kinder dafür begeistern würde, da ich im Juni alle fröhlich verabschiedet hatte, mit der Aussicht auf ein Wiedersehen im September. Viele waren bestimmt verreist...

Am nächsten Morgen jedoch schien mir die Idee immer noch interessant. Also rief ich zwei Mütter an und beide sagten auf der Stelle zu. Am Abend standen schon 8 Kinder auf der Liste, die sich darauf freuten, am Montag etwas Gemeinsames zu unternehmen. Ihre Freude und Bereitschaft zu kommen steckten mich wiederum an und ich entwarf einen Plan, was genau an den nächsten Vormittagen geschehen sollte. Das Ergebnis war folgendes:

Montag und Dienstag: Freiarbeit zum Thema Wortschatzerweiterung/-auffrischung, Schattentheater zu einem Bilderbuch mit selbst entworfenen Folien und Stabpuppen, Stadtspiel;

Mittwoch: Stadtspiel, anschließend Schwimmen und Deutschspiele im Wasser;

Donnerstag: Busfahrt, Wanderung, Lagerfeuer, Lesenacht (in einem Ferienhaus);

Freitag: Wasserspiele und Basar.

Hauptabsicht: DEUTSCH sprechen

Zeitraum: 9 bis 13 Uhr, mit Ausnahme von Donnerstag und Freitag, da wir an diesen Tagen außerhalb von Kronstadt übernachten würden.

Die Kinder brauchten am ersten Tag nur ein Vesper und Federmäppchen mitzubringen. Alles andere würde ihnen später mitgeteilt werden.

Ich verschickte E-Mails an alle Eltern und es meldeten sich daraufhin noch einige Kinder an. Nun überlegte ich, wie ich die Kinder dazu bringen könnte, so viel wie möglich Deutsch zu sprechen. Da kam ich auf die Idee, ihnen am Ende jedes Vormittags bunte Chips zu geben, wobei jede Farbe einem bestimmten Wert entsprechen sollte: 10, 20, 50, 100 Punkte. Diese Chips würden dann in Monopolygeld umgetauscht werden und am Ende der Woche könnten sie das Geld beim Basar einlösen. Es konnte losgehen!

12 Kinder standen am Montag pünktlich um 9 Uhr da. Erwartungsvoll setzten sie sich in meinem Wohnzimmer auf den Teppichboden und tuschelten miteinander. Da waren ganz verschiedene Altersstufen, 8- bis 12-Jährige, darunter viele Geschwisterpaare. Doch ich hatte mich darauf eingestellt.

Schnell wurden ein paar Regeln festgelegt. Gleich darauf bewunderten sie die bunten Chips, die sie als Belohung bekommen sollten. Es war erstaunlich, wie schnell sie auf Deutsch umschalteten, als sie von den Punkten, dem Monopolygeld und dem Basar hörten.

Nach ein paar Auflockerungsspielen bekam jedes Kind eine Mappe, in welcher alle Arbeitsblätter aufbewahrt werden konnten. Für die Freiarbeit durften sich die Kinder auf die verschiedenen Räume des Hauses verteilen. Es gab eine Stelle, wo sie sich das ganze Arbeitsmaterial holen konnten, darunter Kreuzworträtsel, Lückentexte, Bildergeschichten. Für jede Alterstufe lag Material bereit.

Am Schattentheater arbeiteten sie mit viel Freude. Drei Gruppen hatten sich gebildet und jede wollte ein anderes Bilderbuch vorstellen. Am Dienstag gab es dann die Aufführung. Alle Leute, die sich gerade im Haus befanden, wurden dazu eingeladen.

Das Stadtspiel erforderte viel Arbeit, doch der Aufwand lohnte sich. Zwei Gruppen wurden gebildet und meine Schwester übernahm glücklicherweise eine davon. Es gab 14 Aufgaben, die in der Innenstadt verteilt waren und die jede ►

Gruppe lösen musste. Darunter gab es Matheaufgaben, Fragen zur Allgemeinbildung und praktische Aufgaben. Die Kinder mussten an manchen Stellen auch einen „Codesatz“ sprechen, so dass Leute ihnen weiterhalfen. Das Stadtspiel dauerte gut zwei Stunden und die Endstation war ein schattiger Heldenfriedhof in der Nähe des Schwimmbads.

Die Abkühlung im Schwimmbad tat uns allen gut. Voller Eifer tauchten die Kinder, um die Aufgaben, die am Boden des Schwimmbeckens lagen, herauszuholen und zu lösen.

Die Krönung der Woche war natürlich der Ausflug: eine Busfahrt durch einen unglaublichen Platzregen und die Wanderung durch den Wald bis zu einem Gebirgsdorf, ein Riesenlagerfeuer und das gemeinsame Schlafen auf Iso-Matten und in Schlafsäcken... Am nächsten Tag wollte niemand mehr nach Hause gehen. Dementsprechend verpassten wir auch den Zug, nachdem wir 4 km in der heißen Sonne gepilgert waren. Ein freundlicher Busfahrer nahm uns mit und so kamen wir doch noch glücklich und todmüde in Kronstadt an. Die Kinder hatten noch ausgiebig Zeit, ihre Einkäufe im Wohnzimmerbasar mit ihrem Monopolygeld zu erledigen. Da gab es allerlei Süßigkeiten, Hefte, Stifte, Aufkleber, Bücher, Tassen und vieles mehr.

Damit ging die Woche zu Ende, doch noch nicht das Angebot des „Deutschen Morgens“. Am nächsten Montag sollte es damit weitergehen. Es kamen weitere Kinder dazu, sogar Freunde und Verwandte aus anderen Städten, die Deutsch sprachen. Auch die zweite Woche war voller schöner Erlebnisse und Überraschungen. Es wurde gemalt, gebastelt, geschwommen, geschrieben und geknobelt, doch was am wichtigsten ist: Es wurde viel, viel Deutsch gesprochen.

Diese Vormittage werden allen, die daran teilgenommen haben, sicher noch lange Zeit in Erinnerung bleiben. ●

ZfL-Seminare

Kindergarten

Bastelmarathon, Hermannstadt
KIGA156, 08.02.2013

7. Kiga-Theatertag, Hermannstadt
TH012, 23.02.2013

Visualisieren, Hermannstadt
KIGA157, 19.-20.04.2013

Computereinsatz, Hermannstadt
KIGA158, 10.-12.05.2013

Unterricht in deutscher Sprache, Mediasch
KIGA161, 24.-28.06.2013

7. Spiel- und Sporttag, Hermannstadt
WV033, 01.06.2013

Grundschule

40-stündige akkreditierte Programme, die mit Hausarbeiten verbunden sind:

Computereinsatz in der Unterrichtsvorbereitung, Hermannstadt
GS272, 01.-03.03.2013, FR-SO
GS273, 15.-17.03.2013, FR-SO
GS274, 22.-24.03.2013, FR-SO

Visualisieren, Hermannstadt
GS275, 15.-16.04.2013, MO-DI

Klassenmanagement, Hermannstadt
GS278, 01.-03.07.2013, MO-MI

Unterricht in deutscher Sprache, Hermannstadt
GS279, 04.-06.07.2013, DO-SA

(siehe auch S. 18)

Anmeldungen unter www.zfl.ro

Deutsch

Neue Medien im Deutschunterricht
DT467, 10.-11.01.2013, DO-FR, Hst.

Ganzschriften im Unterricht
DT443, 08.-09.04.2013, MO-DI, Hst.

Portfolio
DT480, 10.-11.04.2013, MI-DO, Hst.

Konfliktmanagement
DT480, 17.-18.04.2013, MI-DO, Hst.

Deutschsprachiger Fachunterricht

Mathe X anders
DFU428, 22.-23.03.2013, Temeswar

Klassenmanagement
DFU429, 11.-13.04.2013, Mediasch

Visualisieren, Hermannstadt
DFU430, 15.-16.04.2013, MO-DI

Aus dem Staub der Vergangenheit...
Der evangelische Kindergarten in Kronstadt

von **Ingrid Arvay,** *Kronstadt/Braşov*

Die Honterusgemeinde in Kronstadt hat im September 2011 das Projekt „Evangelischer Kindergarten“ in Angriff genommen. Es begann mit dem Herrichten von Räumlichkeiten im ursprünglichen Gebäude in der Neugasse/Cerbului-Straße 23. Es folgte ein Suchen nach Einrichtungsgegenständen sowie ein Aufruf unter Freunden, Bekannten und Kirchenmitgliedern zum Sammeln von Informationen und Materialien. Man probierte es auch mit Stöbern am Dachboden des alten Gebäudes, man kann ja nie wissen... Und, siehe da! Im dicken Staub tauchte dies und das auf: ein schöner alter Abakus mit leider nur noch knapp 80 Holzkugeln, alte Kinderstühle, ein Kletterturm. Ja, und in einer Ecke, mäusegrau und spinnwebenverhangen: Papierhefte, abgegriffene Broschüren und leider zum Teil unvollständige Bücher.

„Hilfsbüchlein zur Heranbildung von Leiterinnen für Sommerbewahrungsanstalten (Asylen)“ von Adele Zay, Klassenlehrerin an der Kronstädter evangelischen Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalt. Zweite Auflage, Brassó-Kronstadt, Buchdruckerei Johann Gött Sohn 1918.

„Zwanzig Jahre sind verflossen, seit die erste Auflage des Hilfsbüchleins zur Heranbildung von Leiterinnen für Sommerbewahrungsanstaltungen erschienen ist. Der 8. Kurs für Sommerbewahrungsanstalten war 1897 abgehalten worden, als sich das Bedürfnis nach einem Lehrbuche geltend machte. Das 1898 erschienene Hilfsbüchlein wollte den Schülerinnen in leicht fasslicher Form dasjenige bieten, was sie sich in der kurzen Zeit ihrer Ausbildung auf Grund eigener Aufzeichnungen nur ungenügend aneignen konnten...“.

Ich lese und staune.

„Die Sommerbewahrungsanstalt oder das Sommerasyl nimmt die 3-6-jährigen Kinder der arbeitenden Landbevölkerung, während der Sommermonate unter geeigneter Leitung auf, hier werden sie vor körperlichem, wie sittlichem Schaden bewahrt, sie werden an Ordnung, Reinlichkeit und ein gesittetes Betragen gewöhnt.

(Fortsetzung auf Seite 16)

Kindergarten gestern, heute und morgen
Ein Vergleich

von **Annemarie Martini,** *Erzieherin in Schässburg/Sighişoara*

Aus meiner Schässburger Erfahrung kann ich folgendes notieren:

- früher waren in der Gruppe mindestens 36 Kinder, oft aber auch mehr; heute sind es in Schässburg etwa 20;

- früher sprachen die Kinder von Haus aus Deutsch oder Sächsisch und die wenigen rumänischen Kinder, die nur mit Zustimmung des lokalen Parteisekretärs und „im Rahmen der vorhandenen Plätze“ dazukommen durften, lernten problemlos Deutsch; heute sind in der Gruppe hauptsächlich Kinder, in deren Familie kein Deutsch gesprochen wird, und wir sind glücklich, wenn wir in der Gruppe 1-2 Kinder haben, mit denen wir uns sofort verständigen können;

- früher trugen die Kinder hellblaue Schürzchen und orange-blaue Uniformen der „Falken des Vaterlandes“/„Şoimii Patriei“. Die Erzieherinnen hatten hellblaue Kittel an. Heute darf jeder tragen, was er möchte, und oft hat man den Eindruck, man sei bei einer Modeschau;

- früher haben wir sehr viel frontal unterrichtet, sogar Malen oder Handarbeit; heute arbeiten wir mit kleineren Gruppen (4-6 Kinder);

- früher war unsere Arbeit leichter, weil wir den Kindern mehr Kenntnisse vermitteln konnten; heute ist unsere Arbeit schwerer, weil wir den Schwerpunkt auf den Erwerb der Sprache legen;

- früher waren die Tische in den Gruppenräumen in Reihen, offenem Viereck oder wie in der Schule aufgestellt; heute sind sie gruppiert und die Räume sind funktionell eingerichtet.

Kindergarten morgen? Wahrscheinlich stellenweise mit weniger Kindern und weniger qualifizierten Erzieherinnen. ●

DT

Deutschunterricht früher

Was vor 40 Jahren dazugehörte

von ***Inge Gutsch,*** *Deutschland*

Im Herbst des Jahres 1973 begann für mich die Arbeit als Deutschlehrerin an der deutschen Abteilung der Allgemeinschule Tartlau/Prejmer, Kreis Kronstadt/Braşov, nachdem ich ein Jahr lang in Reps/Rupea Rumänisch und Französisch unterrichtet hatte. Es handelte sich in Tartlau um die so genannte gymnasiale Oberstufe, also um die Klassen 5, 6, 7 und 8. Als allgemeines Ziel meines Wirkens als Deutschlehrerin galt für mich die Befähigung meiner Schüler, eine hohe mündliche und schriftliche Sprachkompetenz zu erlangen.

Der Lehrplan war verpflichtend und sah für die Klasse 5 fünf Wochenstunden vor und für die Klassen 6, 7 und 8 je vier. Jedem Schüler standen grob gesehen jeweils zwei Lehrbücher zur Verfügung, eins für den Literatur- und das andere für den Grammatikunterricht. Dem Lehrer war es überlassen, auch anderes Unterrichtsmaterial zu verwenden. Mir war es wichtig, mit dem vorhandenen Material so eingehend, gründlich und intensiv wie nur möglich zu arbeiten, so dass bei den Schülern eine größtmögliche Nachhaltigkeit erzielt werde. In wieweit das gelang, war letztendlich auch von dem Zusammenspiel der Persönlichkeiten des Lehrers und der Schüler abhängig.

Als junge Lehrerin hatte ich in Tartlau das Glück in ein gutes, auf Qualität bedachtes Arbeitsteam zu kommen, dem auch eine angenehme Arbeitsatmosphäre wichtig war. Außerdem wurde ich nach einem Arbeitsjahr zur stellvertretenden Schulleiterin bestimmt, eine Aufgabe, der ich mich zu dem Zeitpunkt noch nicht wirklich gewachsen fühlte, die mir aber den Vorteil verschaffte, von den erfahrenen und bestens ausgebildeten Grundschullehrerinnen zu lernen, was insbesondere Methoden und Arbeitsweise betraf.

Außer dieser engen Zusammenarbeit zwischen den Grundschullehrerinnen und hauptsächlich den Deutsch-, Mathe- und Rumänischlehrern der gymnasialen Oberstufe gab es vielfältige andere Formen der Zusammenarbeit und der Weiterbildung. Es gab fachbezogene methodische Zirkel, die auf Schul- und auf Kreisebene organisiert waren. Es wurden Fachthemen behandelt, offene Stunden gehalten und reflektiert. Außerdem hatte jeder Lehrer die Pflicht, sich im 3. Jahr seiner Amtszeit der Definitivatprüfung zu stellen. Danach konnte er noch die Prüfungen für den Lehrer zweiten und ersten Grades ablegen. Für die Lehrer, die Deutsch als Muttersprache unterrichteten, war die Fortbildungsstätte in Temeswar. Dort habe auch ich die Prüfung des Definitivats und die des Lehrers zweiten Grades abgelegt und bestanden. Die Arbeit, die sich mit den Unterrichtsmethoden des jeweiligen Faches befasste, war und ist immer arbeitsintensiv und zugleich sehr wichtig, weil lohnend.

Obwohl der Lehrplan auch parteipolitische Texte vorsah, lernten die Schüler doch hauptsächlich wertvolle literarische Werke kennen. Die Herausforderung des Deutschlehrers bestand darin, die Schüler hinzuführen, die Aussage des Werkes zu verstehen, den Aufbau zu erkennen, Charaktere zu erfassen und zu schildern, Stimmungen, Gefühle nachzuvollziehen, sich beeindrucken zu lassen, die Vorstellungskraft der Schüler anzuregen. Es galt, den Wortschatz der Schüler zu erweitern, damit sie ihn bewusst und treffsicher einsetzen können; deren verstehendes, pointiertes und ausdrucksvolles Lesen zu fördern; die Schüler sollten Hintergründe und Zusammenhänge erkennen und analysieren können, und schließlich auch in einer höheren und fortgeschrittenen Phase (in der Klasse 8) verschiedene Texte vergleichen und zu einer Synthese zusammenfassen können.

Natürlich eigneten sich die Schüler schrittweise auch literaturtheoretische Kenntnisse an, die dem besseren Verständnis, der literarischen Interpretation und der allgemeinen Bildung dienten.

Ein wichtiger und fester Bestandteil des Deutschunterrichts war die Arbeit im Bereich Aufsatz. Es wurden alle Aufsatzformen behandelt, ob themengebunden oder frei: von der Inhaltsangabe über die Nacherzählung, Erlebniserzählung, Beschreibung, Bericht, Schilderung, Charakterisierung bis hin zur Erörterung. Die Aufsätze wurden mannigfach vorbereitet und nachbereitet. Ich weiß, dass es kaum einen Aufsatz gab, den ich nicht korrigiert und mit den Schülern besprochen hätte. Im Allgemeinen war es mir auch bei den täglichen Hausaufgaben wichtig, darauf einzugehen, um deren Bedeutung als Bestandteil des Lernprozesses auszuweisen und den Schülern zugleich eine Rückmeldung zu geben.

Regelmäßig und eingehend wurde an einer stilsicheren Ausdrucksweise der Schüler gearbeitet. Es wurden immer wieder gezielte Übungen vorgenommen, aber auch nach Aufsätzen und ausführlichen schriftlichen Hausaufgaben, Kontrollarbeiten und Trimesterarbeiten Ausdrucksfehler analysiert und korrigiert.

Im Grammatikunterricht wurden Jahr um Jahr die Kenntnisse um Bausteine und Strukturen der Sprache auf einander aufgebaut und erweitert. Egal, ob es um die Bildung und Beschreibung der Laute ging oder um die Stellung des finiten Verbs im Nebensatz oder um die Ersatzmöglichkeiten des Imperativs, wichtig war, Sprache bis ins Detail bewusst zu machen, um sie in allen Lebenslagen korrekt einzusetzen. Es ging dabei immer wieder auch darum, den Einfluss der siebenbürgisch-sächsischen Mundart und den der rumänischen Sprache aufzuzeigen und womöglich auszuschalten. Sol-

chen Interferenzerscheinungen entgegen zu wirken war und ist ein mühsames Unterfangen, weil auch wir Lehrer als Teil derselben Gesellschaft und Umgebung nicht gänzlich frei von denselben Einwirkungen, Irrtümern und Fehlern waren und sind, wie unsere Schüler auch. Wir tragen sozusagen alle die Landschaft, in der wir aufgewachsen sind, ein Leben lang mit uns mit, egal wohin wir auch gehen.

Um die Begabung und das Interesse der Schüler zu wecken und zu fördern, wurden in den unterschiedlichen Fächern, also auch im Fach Deutsch, auf Schul-, Kreis- und auf Landesebene Wettbewerbe – die so genannten Olympiaden – durchgeführt. Das bedeutete auch zusätzliche Vorbereitungsarbeit insbesondere für die Lehrer der Hauptfächer: Rumänisch, Deutsch und Mathematik. Die hervorragenden Leistungen der Besten unserer Schüler waren dann sofort Ansporn auch für die anderen.

Die Deutschlehrer des Kreises Kronstadt hatten es zur Tradition werden lassen, jährlich einen Vortragswettbewerb für ihre Schüler zu organisieren. Dabei waren meine Schüler wiederholt sehr erfolgreich, weil das eine meiner Stärken war, Talente zu entdecken und sie zu tieferem Durchdringen und Interpretieren der Gedichte zu bringen. Ein guter Vortrag eines Gedichtes setzt nämlich das Verstehen aller Facetten voraus.

Eine weitere Aufgabe des Deutschlehrers war, bei dem Aufstellen des künstlerischen Bühnenprogramms der Schüler für den Elternabend mitzuwirken. Meine Arbeit bestand hauptsächlich darin, die Moderation des Programms, die Gedichte und das Theaterstück vorzubereiten. Wenn Not am Mann war, musste ich mich auch am Volkstanz versuchen. Oft sind unseren Schuldarbietungen ein „hohes Niveau“ nachgesagt worden.

Meine Arbeit war anstrengend, anspruchsvoll und zugleich erfüllend. Heute wird es für mich immer wieder zur Genugtuung, wenn ich erfahre, dass die jungen Menschen, die mal meine Schüler waren, Erfolg haben und ich mir einbilden kann, auch ich habe einen Beitrag dazu geleistet. ●

Die Klassenbesten bei der Abschlussfeier 1988 in Tartlau/Prejmer, Kreis Kronstadt/Braşov, zusammen mit Deutschlehrerin Inge Gutsch

Kreditpunkte: WARUM? WOHER?

von **Dr. Radu Creţulescu,** *Leiter des ZfL Mediasch*

Diese beiden Fragen bewegen immer mehr Lehrerinnen und Lehrer. Weiter unten das, was zur Zeit gilt.

Warum Kreditpunkte?

Im Gesetz Nr. 1 vom 5. 01.2011, Artikel 245 steht, dass Fortbildung ein Recht und eine Verpflichtung der LehrerInnen ist. Der Abschnitt 6 hält die Anzahl der Kreditpunkte fest: Nach dem Definitivat müssen alle fünf Jahre 90 Kreditpunkte (KP) vorgewiesen werden.

Was passiert, wenn diese Anzahl nicht erreicht wird, sieht das Gesetz nicht vor, doch da Fortbildung ein Recht ist, wird angenommen, dass alle LehrerInnen freiwillig zur Fortbildung kommen.

Woher Kreditpunkte?

Das regelt der Ministererlass Nr. 5562 vom 7. Oktober 2011 wie folgt:

- der 2. bzw. 1. Grad - 90 KP;
- ein Master-Studiengang - 60 KP;
- ein Doktor-Studiengang - 90 KP;
- formelle und nicht formelle Fortbildungen - bis zu 15 KP; allerdings muss hier noch auf einen zusätzlichen Ministererlass gewartet werden, der klärt, wie die Stunden von nicht akkreditierten Fortbildungen in Kreditpunkte umgerechnet werden können.

Gedacht ist, dass die Lehrer vom 1. zum 15. September mit einem Gesuch an die Schulleitung die Umrechnung ihrer Fortbildungsstunden aus dem vergangenen Schuljahr fordern. Die Schule bestimmt eine Kommission, die sich damit befasst und eine Bescheinigung ausstellt.

Was ist gut am Deutschlehrer-Sein?

Bianke Grecu, Brukenthalschule Hermannstadt:
- der ständige Kontakt mit der deutschen Sprache;
- das Weiterführen der Traditionen und der Kultur der deutschen Minderheit in Siebenbürgen;
- die vielfältige Möglichkeiten der Zusammenarbeit unter den KollegInnen;
- das reiche Angebot an Fortbildungen;
- von den Eltern in Hermannstadt wird Deutsch als „Prestigefach" angesehen - große Motivation, dass ihre Kinder Deutsch lernen;
- das Pflegen von Partnerschaften;
- der Erfahrungsaustausch mit Lehrern aus Deutschland und Österreich;
- das reiche Angebot an Wahlfächern (Theater, Kreatives Schreiben, Journalistik - Schülerzeitung, Märchenwelt);
- die Teamarbeit, um Lehrmaterialien auszuarbeiten;
- der Zugang zu modernen Materialien;
- der Einsatz moderner Medien.

Magdalena Balogh-Szabo, Lenau-Schule Temeswar:
Es ist gut, ein guter Deutschlehrer zu sein. Um ein guter Deutschlehrer zu werden, braucht man nicht nur angeborenes pädagogisches Gefühl, sondern auch eine Menge Erfahrung. Die Erfahrung kommt nicht nur daher, dass die im Unterricht verbrachten Jahre vergehen, sondern auch vom Ausprobieren und von der Anwendung mehrerer Methoden und Arbeitsweisen. Sind unsere Unterrichtsstunden nicht attraktiv, kann man nicht mit dem Interesse der Schüler rechnen. Unsere Schüler brauchen Abwechslung, viel Neues und Interessantes. Gelingt es einem, sein Können einzusetzen und das Interesse der Schüler zu wecken, hat man Erfolg im Deutschunterricht. Mit dem Erfolg kommt auch die Zufriedenheit und die Genugtuung des Lehrers, dass man etwas Nützliches getan hat und dass die ganze Bemühung nicht umsonst war.

Cornelia Pus, Iancu-de-Hunedoara Schule Hunedoara:
- viel Kommunikation;
- Kreativität;
- Neues ausprobieren;
- Herausforderungen;
- Ferien;
- Fort- und Weiterbildung;
- Musik, Filme, Spiele;
- Ausflüge und Freizeitaktivitäten.

Am meisten freue ich mich, wenn ich guten Unterricht gestalte und positives Feedback von den Schülern erhalte.

Oana Secaş, Brukenthalschule Hermannstadt:
- das Interesse für den Deutsch-Unterricht ist groß, nimmt zu;
- die Deutschlehrer des Muttersprachenunterrichts sind eine kleine Gemeinschaft, man kann leicht auf einen gemeinsamen Nenner kommen;
- weil es um die Vermittlung der deutschen Sprache geht, gibt es gute Beziehungen zum deutschen Sprachraum, folglich hat man Zugang zu Informationen, Projekten und Materialien und kann einen modernen, attraktiven Unterricht gestalten;
- die Privatstunden - vom Lehrerberuf allein kann man nicht überleben;
- die Fortbildungen;
- die guten Prüfungsergebnisse;
- der Erfolg unserer Schüler, die für ihre im Deutschunterricht erworbenen Kompetenzen/Kenntnisse geschätzt werden;
- der offene Austausch mit Kollegen;
- die Hilfsbereitschaft unter den Deutschkollegen;
- die Freude der Schüler am Deutschunterricht - „es ist anders", kreativer, offener, die Meinung der Schüler ist gefragt.

Was könnte verbessert werden?

Bianke Grecu, Brukenthalschule Hermannstadt:
- der Ausbau der kommunikativen Kompetenz bei den Schülern. Der Lehrer sollte immer wieder verschiedene Sprechanlässe schaffen;
- die SchülerInen sollen durch eigenständiges Denken zu sozial anerkannten Persönlichkeiten erzogen werden. Das Auswendiglernen ist zu vermeiden;
- die Persönlichkeit des Lehrers beeinflusst den Unterrichtsverlauf und den Lernerfolg. Der Lehrer sollte öfters in den Spiegel sehen und über sich selbst nachdenken;
- im Unterricht sollte der Lehrer auch interkulturelle Themenkreise behandeln.

Magdalena Balogh-Szabo, Lenau-Schule Temeswar:
Im Lehrerberuf gibt es Unzähliges zu verbessern. Viel hängt aber von der Politik und von den Gesetzen ab, die allerdings kaum zu ändern sind, z.B. ein höheres Monatsgehalt, mehr Deutschstunden/Klasse/Woche, eine bessere technische Ausstattung, neue Lehrbücher usw. Was von der Person des Lehrers abhängt, ist, dass man sich professionell immer fit halten muss. Ist der Lehrer sich selbst gegenüber nicht anspruchsvoll, kann er seinen Schülern auch nicht viel abfordern. Schritt zu halten mit der modernen Welt, ist für die Lehrer aller Fächer ganz wichtig. Hier sei erwähnt, dass es Physiklehrer gibt, die die Funktionsweise des Lasers nicht erklären können, aber auch Deutschlehrer, die nicht wissen, wohin man das Komma setzen muss.

Cornelia Pus, Iancu-de-Hunedoara Schule Hunedoara
- meine Methoden und Verfahren zur Vermittlung der deutschen Sprache;
- mein Fachwissen, durch Fortbildung;
- das Einstufen, Testen und Prüfen, die Benotung und Belohnung.

Oana Secaş, Brukenthalschule Hermannstadt:
- die Sprachkompetenz der Schüler und Lehrer;
- das Arbeitsmaterial.

FÜ

Projektarbeit – Last oder Lust?

Eine Ermutigung

von **Hubert Gronen,** *Fachberater für Siebenbürgen*

Wer kennt sie nicht, die Kolleginnen und Kollegen, denen beim Wort „Projektarbeit“ der Kamm schwillt und die sofort dazu übergehen, Tausende von Argumenten gegen diese Form von Unterricht ins Feld zu führen? - „Was sagen Sie da? Unterricht? - Das stört doch nur den Projektunterricht, wenn sich Schüler/innen ziel- bzw. orientierungslos miteinander unterhalten und womöglich noch im Klassenzimmer umherlaufen! Wie soll ich denn die Vorgaben des Lehrplanes erfüllen, wenn nur geredet und nicht gelernt wird? - Wenn überhaupt, dann sollen sie sich außerhalb des Unterrichtes mit Projekten befassen! Warum nicht samstags oder am Wochenende? - Ich habe für solche Spielereien jedenfalls keine Zeit und damit basta!“

Vielleicht ist diese Reaktion ein wenig überzeichnet, aber in der Tendenz ist sie doch leider häufig in Lehrerzimmern allerorts anzutreffen. Dabei sind die Kolleg/inn/en nicht immer alleine Schuld an dieser Meinungsbildung. Häufig gilt für Eltern nur dann eine Unterrichtsstunde oder eine Lernsequenz als „gut“, wenn ihre Sprösslinge möglichst viel (auswendig) Lernbares mitgeschrieben haben und am besten keine Nachfragen stellen. - Vielleicht trägt aber auch die offiziell verbreitete Einschätzung (www.gandul.info/2.9.2012 um 21.40 Uhr) dazu bei, die ich mit Erstaunen zur Kenntnis genommen habe: „Es wird nicht mehr zwei Wochen Frühlingsferien geben, sondern nur noch eine. Sowieso haben die Schüler vom 1. bis 5. April eine Projektwoche („Şcoala altfel“) mit extracurricularen Tätigkeiten, die wir auch als Ferienwoche (sic! d.V.) betrachten können, weil die Schüler nicht in die Schule gehen und es keinen Unterricht gibt.“ - Wenn eine Projektwoche - also eine Woche, in der Projekte konzipiert, durchgeführt und präsentiert werden - auf diese Weise mit einer „Ferienwoche“ gleich gesetzt wird, dann kann man mutmaßen, dass die Projektarbeit ►

Im Sommer 1961 verbrachten Päda-SchülerInnen unter der Leitung von Prof. Richard Schuller eine Woche mit Wandern und Recherchieren in den Westkarpaten. Ihre Erfahrungen dokumentierten sie auf mehreren Tafeln, die von Prof. Friedrich Philippi in der Brukenthalschule gefunden wurden und auch heute noch da aufbewahrt werden. Fotos: Adriana Hermann

entweder zu wenig bekannt ist oder ihr die nötige Wertigkeit versagt wird. - *À vous de choisir...*

Projektarbeit ist die Form des Lernens, die es den Schüler/inn/en erlaubt, eigene Ideen aufzugreifen, sie weitgehend in ihrem eigenen Lerntempo und ihrer jeweiligen Interessenslage entsprechend in eine Form zu gießen, gemeinsam mit ihren Mitschüler/inn/en zu recherchieren, die Ergebnisse zusammenzustellen und sich um eine angemessene, meist durch Visualisierungshilfen gestützte, Präsentation zu bemühen. Die Dauer eines Projektes ist nicht ausschlaggebend: ein Miniprojekt kann über zwei bis drei Doppelstunden laufen, ein großes Projekt sich über mehrere Monate hinziehen; wichtig ist, dass es von den Schüler/inne/n selbst gestaltet und verantwortet und von den Lehrern begleitet und unterstützt wird.

Bei der Projektarbeit können die Schüler/innen nicht einkanalig vorgehen, sondern sie aktivieren alle Aspekte des Lernens. Beim Recherchieren üben sie das Lese- bzw. Hörverstehen, beim Formulieren den schriftlichen Ausdruck und beim Präsentieren das Sprechen. Diese vier Fertigkeiten beschränken sich nicht nur auf das (Fremd)Sprachenlernen, sondern sie gelten für alle Schulfächer, die es im Kanon der jeweiligen Schule gibt. - Wenn man bedenkt, dass man durch das, was man selbst tut und verantwortet, ein Mehrfaches von dem lernt, was rein rezeptive Lernformen bewirken, wundert man sich umso mehr, dass das Wort „Projektarbeit" - wie anfangs geschildert - immer noch mit einem Nasenrümpfen quittiert wird.

Die Zeit des einsamen Bücherwurms ist vorbei; die moderne Gesellschaft braucht junge Menschen, die in einer bestimmten Zeit eine klar definierte Aufgabe lösen und ihre Ergebnisse verständlich darstellen können, ganz zu schweigen von der Sozialkompetenz, die sich die Schüler/innen dadurch aneignen, dass sie auf andere hören, Kompromisse bei der Gestaltung ihres Produktes eingehen und auch lernen müssen, schwächere Mitschüler/innen zu akzeptieren und sie auch zu Wort kommen zu lassen. Was wäre besser als Vorbereitung auf Beruf, Karriere und Erwachsenendasein geeignet als sinnvoll strukturierte Projektarbeit in der Schule? - Dass jene in den rumänischen DaM-Curricula explizit erwähnt und auch gefordert wird, ist kein Zufall, denn für den DaM-Unterricht bieten sich - trotz gegenteiliger Unkenrufe - projektbezogene Arbeitstechniken geradezu an.

Nennen wir ein Beispiel:

Vom 1. März 2011 bis zum 5. Mai 2012 lief ein internationales Schülerprojekt der Fachberatung Hermannstadt mit dem Namen „Wagnis Demokratie" unter Beteiligung von Schülern aus acht landesweiten DSD-Schulen und Teilnehmer/inne/n des Henfling Gymnasiums, Meinigen (Thüringen). Die Aufgabe der einzelnen rumänischen Gruppen bestand darin, eine von ihnen ausgewählte Bundestagswahl zwischen 1949 und 2005 zum Anlass zu nehmen, die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse in West-Deutschland zum Zeitpunkt ihrer Bundestagswahl zu recherchieren und zu präsentieren; dabei konnten auch spielerisch-szenische Elemente zum Ausdruck kommen. In einer weiterer Teilaufgabe inszenierten sie das jeweilige Kanzlerkandidatenduell mit einer/-m Fernsehmoderator/-in, die/der die Kontrahenten zügeln und die richtigen Fragen stellen musste, welche sie/er wiederum aus der Sachrecherche herleiten konnte. Im dritten Teil der Präsentation stellten die Teilnehmer/innen ein eigenes Wahlplakat für eine virtuelle Wahl zum Europaparlament vor, auf dem sie ihre politischen Prioritäten festhalten konnten, die bei der Präsentation durch Lieder, Wahlkampfreden und Sketche zum Ausdruck kamen.

Die Aufgabe der Thüringischen Schüler/innen bestand darin, dass sie die Jury stellten; sie bewerteten die Leistungen der einzelnen rumänischen Gruppen an Hand von vorher klar definierten und den Teilnehmer/inne/n mitgeteilten Kriterien (Aussprache, Kreativität, Stringenz, usw.) und kürten damit die Siegergruppe (L.T. Joseph Haltrich, Schäßburg), die im Oktober eine Woche nach Thüringen reisen durfte.

Das Projekt wurde bei der XXI. Tagung des DVR (Deutschlehrer-Verband) am 26. Oktober 2012 vorgestellt; deshalb soll an dieser Stelle auf weitere Ausführungen verzichtet werden. Ziel war lediglich, ein Projekt als Beispiel zu nennen, denn es ist offensichtlich, dass die teilnehmenden Schüler/innen bei der Arbeit an diesem Projekt ganzheitlich gefordert waren und mehr Deutsch gelernt hatten als im „normalen" Deutschunterricht.

Last oder Lust? - Lassen wir die Schüler/innen sprechen; hier einige Auszüge aus dem Schülerevaluationsbogen des Projektes (nicht bearbeitete Originalaussagen):

Dass ich neue und interessante Erlebnisse hatte. Dass ich neue Menschen kennen gelernt habe. Dass ich gelernt habe, im Team besser zu arbeiten. Dass ich viel Deutsch gesprochen habe.

Dass die Gruppen sich gegenseitig achten und die Bewertung akzeptieren. Dass auch Gruppen von Platz 4-8 gelobt wurden.

Dass ich eine gute Konkurrenz hatte und es mir gefallen hat, mit so wunderbaren Menschen dieses Projekt geteilt zu haben.

Ich bin stolz, dass ich dabei war.

Ich hoffe, dass ich in der Zukunft noch die Chance haben werde, bei ähnlichen Projekten teilzunehmen.

Ich habe meine Sprache verbessert.

Dass es eine wirklich professionelle Jury gegeben hat.

Haben Sie Lust bekommen? - Dann begraben Sie mögliche Einwände, werfen Sie die Last ab und sagen Sie nicht, warum es nicht klappen kann, sondern versuchen Sie's einfach mal mit Ihren Schüler/inne/n. Der Erfolg wird Ihnen Recht geben. - *Vous allez voir…* ●

Projektarbeit vor 50 Jahren
Als es den Begriff noch nicht gab

„Schwer bepackt und froher Laune dampften wir am 27.VI.1961 aus dem alten Hermannstadt ab. Die Fahrt führt uns zuerst in die Zibinsebene nach Nordwesten. Anfangs ist das Tal breit und flach, nur ferner liegen Hügel, Zeichen des alten Flussbettes. Je weiter wir uns von Hermannstdat entfernen, umso mehr steigen diese an. Diese Gegend ist Schwemmland des alten Zibins und hier bauen die fleißigen Bauern Kartoffeln, Mais und Gemüse in diesem sandigen Boden an."

So beginnt der Geographisch-geologische Bericht eines Schülers über die Schulreise der Päda-SchülerInnen vom 27.06. zum 3.07.1961 in die Westkarpaten. Auf neun Plakaten entsteht mit Hilfe von Texten, Fotos und Zeichnungen ein Reisetagebuch, das mit Geographischem und Geschichtlichem über die Region ergänzt wird. Die Texte wurden auf der Schreibmaschine getippt, die Filme und die Fotos selbst entwickelt, die Zeichnungen von Schülern angefertigt, das Plakat gestaltet, alles sauber und ordentlich aufgeklebt, die Fotos nummeriert, die Texte mit einem Rahmen versehen.

Bis heute wird diese Dokumentation in der Brukenthalschule aufbewahrt. Wenn man sie sich ansieht, fragt man sich, wie viele Schüler zu ihrer Entstehung beigetragen haben, wie lange sie wohl daran gearbeitet haben, was sie motiviert hat, es zu tun, welche Informationsquellen sie genutzt, was sie wohl dabei gelernt haben, welcher Lehrer - allein oder zusammen mit anderen Reisebegleitern - diese Arbeit betreut hat.

Friedrich Philippi, Geographielehrer der Brukenthalschule, weiß zu berichten: „Die Präsentationsphase des *Projektes* war dann der *Hüttenabend*, wo das Material vorgestellt wurde. Ähnlich habe ich das als Schüler der 9. Klasse des Honteruslyzeums nach einer Schulreise ins Erzgebirge mit meinem Vater erlebt. Und bin dann mit meinen Pädaklassen auf Schulreisen ebenso verfahren. Davon besitze ich noch die Tagebücher."

„Und heute heißt es wieder zurück nach Hermannstadt", steht im Bericht zum 3.07.1961 von Elfriede Gross-Bosch aus dem III. Jahr. Und weiter:

„Die Fahrt ging durch das Miereschtal bis nach Vintul de Jos. Und dann rollte der Zug immer schneller und schneller und lief schnaufend und prustend in den Bahnhof von Hermannstadt ein. Eben fiel ein letzter Sonnenstrahl auf den alten Turm von Hermannstadt, der Photoapparat klickte zum letztenmal..."

Letzte Frage des Betrachters: Was ist eigentlich so neu am Projektunterricht an deutschsprachigen Schulen in Rumänien? Text und Fotos: Adriana Hermann

Früher, heute und morgen in der Schule

Eine subjektive Sicht

von Dr. phil. ***Christa Maria Ziegler,*** *Mediasch*

Natürlich macht man sich als Lehrer so Gedanken, wie das in der Schule aussieht und wie es damit weitergehen wird, vor allem im Zeitalter der Medien, in dem sich alles rasant verändert, immer wieder neue Lernmethoden präsentiert und gepriesen werden. Der theoretische Ansatz[1] soll hier jetzt aber nicht weiter berücksichtigt werden, vielmehr lassen wir subjektivere Visionen zu Wort kommen.

Wie es früher war, na ja, davon haben wir vielleicht von den Eltern oder Großeltern, von Nachbarn und Gemeindemitgliedern manches erzählt bekommen. Subjektiv. So wie jeder von ihnen das Ganze erlebt hat. Da gab es getrennten Unterricht für Jungen und Mädchen, schlechte Lernbedingungen, weil man auf Schiefertafeln schrieb und so das Gedächtnis sehr gut sein musste, um Gelerntes richtig zu vertiefen. Auch wurden die Kinder viel zu oft in den Haushalt und in die Feldarbeit eingespannt, ohne Rücksicht auf schulische Verpflichtungen, die dadurch eindeutig zu kurz kamen. Schule war Nebensache. Gute Lehrer, schlechte Lehrer - die gab es damals schon. Frontalunterricht - hauptsächlich. Immer mit besonderem Nachdruck wurden von meinen Gesprächspartnern die kleinen Prüfungen am Ende des Schuljahres, die von den Eltern oder Großeltern besucht wurden, erwähnt. Für die Schüler: eine besondere Stress-Situation. Jeder Fehler, jede Wissenslücke - Weltuntergang für den Schüler und die Familie. Am liebsten waren den Schülern damals - wie heute auch - die Ferien oder die Feiertage. Da kam man um den Drill im Unterricht und während den Feiertagen auch um die Knochenarbeit am Feld herum. Natürlich gab es auch die wohlbehüteten, wohlhabenden Schüler, die Bücher und Papier zur Genüge zur Verfügung hatten, aber sie machten doch nur einen Bruchteil der Schüler der Vergangenheit aus.

Wie es heute ist? Nun ja, es hat sich viel geändert. Die Kinder haben heute mehr Rechte als früher. Auch ihre Eltern - die dürfen heute im Aufsichtsrat der Schule Rahmenbedingungen für den Unterricht mitbestimmen. Kinderarbeit ist eigentlich verboten und der Schulbesuch wird von Behörden akribisch verfolgt. Die materiellen Bedingungen sind im Großen und Ganzen auch viel besser als „früher". Glücklich sind die Kinder, die ausreichend Stifte und Hefte, viele Bücher, außerdem Computer mit Internetanschluss und Farbdrucker zur Verfügung haben. „Schule heute" erwartet Lese- und Schreibkompetenz, ab der zweiten Klasse auch schon Medienkompetenz, und wenn die Kinder das nicht schaffen, müssen natürlich die Eltern ran. Warum? Projekte: bunt und dokumentiert müssen sie sein.

Natürlich gibt es auch heute gute und schlechte Lehrer, aber über die sprechen wir diesmal nicht. Der Unterricht löst sich heute von dem altbewährten Frontalunterricht und wendet sich immer mehr neuen Formen zu: da werden u.a. Gruppen-, Stationen- und Projektarbeit eingesetzt. Sie entspannen die Atmosphäre, berücksichtigen die verschiedenen Lerntypen, ermöglich ein Lernen im eigenen Tempo - eine gute Sache, die aber mit viel Arbeits- und Materialaufwand von Seiten des Lehrers verbunden ist. Ältere Klassenarbeiten heute mit Webquest und Weblog, mit verschiedenen Lern-Plattformen und den Hot Potatoes. Medien im Unterricht können sehr nützlich sein, helfen beim Sprachenlernen und beim Veranschaulichen von Inhalten; sie lockern den Unterricht und motivieren. Zusammenfassend ist „Schule heute" eine Schule des Wohlstands, aber auch der Abwechslung und des Fortschritts.

Schule in Zukunft? Schön wäre es, wenn man Zwänge ablegen könnte. Lernen, um des Wissens willen. Keine Noten, keine Bestrafung, keine Prüfung. Eine Utopie? Jeder lernt aus einem vorgegebenen Rahmen das, was ihn am meisten interessiert. Das Selbstbestimmungsrecht muss gefestigt werden - dann steigt auch die Lernmotivation. Lernpsychologisch interessieren sich Kinder in bestimmten Altersstufen für bestimmte Themen. Das muss mehr berücksichtigt werden, als es heute geschieht. Das Lernklima muss positiv und locker sein: Kein Mobbing von Seiten der Kollegen oder der Lehrer. Und wer weiß? Vielleicht gibt es eines Tages tatsächlich gar keine Schule mehr - so wie manche heute schon unken, dass der Computer Lehrer überflüssig machen wird. Vielleicht sitzen die Schüler der Zukunft allein vor dem Rechner und lernen das, was sie unbedingt wissen wollen. Ob das die Sozialkompetenz der Schüler fördert, sei dahin gestellt, allerdings könnte ja parallel zum mediengestützten Unterricht auch das Fach „Soziale Integration" eingeführt werden.

Vielleicht aber muss man gar nicht mehr lernen, denn dem Zukunftsschüler werden Festplatten mit Steckkarten oder USB-Anschluss eingepflanzt. Und natürlich wollen alle Schüler Ferien! Die werden garantiert nicht abgeschafft! Wie das wohl werden wird? Die zukünftigen Generationen werden es erleben! ●

---

[1] Geschichtsbasierte Beschreibungen des deutschen Schulwesens früher und heute siehe u.a. die Artikel in Zett 21, S. 5-9, von Dr. Paul Philippi und Zett 22, S. 4-9, von Martin Bottesch.

NEU = SCHWER, aber nicht unmöglich!

Die Einschreibung für ZfL-Veranstaltungen

von Dr. ***Radu Creţulescu,*** *Verwalter der ZfL-Webseite, Leiter des ZfL*

Die neue Form der Anmeldung und Einschreibung bringt nicht nur Schwierigkeiten für weniger erfahrene Computernutzer mit sich, sondern auch große Vorteile für die Vorbereitung der Veranstaltungen: Seminarleiter können nun von jedem Standort aus eine detaillierte Teilnehmerliste und ausgefüllte Teilnahmebescheinigungen ausdrucken; die neue Webseite sorgt für noch mehr Transparenz, was die ZfL-Arbeit anbelangt.

1. Schritt: Einrichten eines Zugangskontos

a. Unter VERANSTALTUNGEN den Link „Hier Konto einrichten!“ anklicken.

b. Formular ausfüllen:

- Ihre E-Mailadresse wird als Benutzername verwendet.
- Das Passwort bestimmen Sie selbst und geben es 2 Mal ein.
- Aus technischen Gründen müssen Sie den Code, der automatisch erstellt wird, in das Feld rechts von dem Code eingeben.
- Unbedingt den Knopf „Abschicken“ anklicken, damit Sie die Daten von dem Formular zum Server schicken.

c. Sie werden zu einer Webseite weitergeleitet in der steht, dass Sie per E-Mail einen Link erhalten haben. Sie müssen nun Ihr E-Mailkonto öffnen, wo sie eine E-Mail von zfl@zfl.ro erhalten haben (auch den Bulk-Mail-Ordner durchsuchen), die einen Link enthält. Klicken Sie diesen Link an. Normalerweise öffnet sich eine neue ZfL-Webseite, wo Sie Ihr Profil aktualisieren müssen. Falls dieses nicht funktionieren sollte, müssen sie Ihren Browser (Mozilla-Firefox, Internet Explorer, Safari, Opera u.s.w.) öffnen und den Link aus der Mail hineinkopieren.

Ganz wichtig ist es, dass Sie die Schule, an der Sie unterrichten, aus der vorgegebenen Liste auswählen. Dies, weil die Teilnahmebescheinigungen automatisch erstellt werden. Wenn Sie Ihre Schule nicht eingeben, erscheinen Sie nicht auf den Teilnehmerlisten.

Sie können jederzeit Ihr Profil aktualisieren (z.B. falls Sie die Schule wechseln).

Wenn Ihre Schule nicht in der Liste erscheint, schicken Sie bitte eine Mail an zfl@zfl.ro mit der genauen **rumänischen** Bezeichnung der Schule, dem Schulort und dem Kreis. Nach dem Erhalten einer solchen Mail wird die Liste aktualisiert.

d. Nicht vergessen über den Knopf „Speichern“ Ihre Daten zu sichern.

e. Schließen Sie Ihren Browser!

f. Sie haben das Schwerste geschafft!

2. Schritt: Einschreibung zu den Seminaren

a. Browser öffnen und als Adresse www.zfl.ro eingeben.

b. Unter VERANSTALTUNGEN finden Sie das Formular zum einloggen! Hier müssen Sie Ihre Zugangsdaten (bei der Konto-Einrichtung angegebene E-Mail und Passwort) eingeben.

c. Nachdem Sie auf den Knopf „Einloggen“ geklickt haben, werden Sie weitergeleitet:

- im Untermenü „Veranstaltungen“ finden Sie alle Seminare zu den jeweiligen Bereichen nach Datum geordnet;
- im Untermenü „Einschreibung“ können Sie sich zu einem oder mehreren Seminaren einschreiben. Wählen Sie den Bereich (Kindergarten, Grundschule...). In der Liste der Seminare müssen Sie das Kästchen rechts von den gewünschten Veranstaltungen anklicken. Wenn Sie die Seminare aus einem Bereich ausgewählt haben, drücken Sie weiter unten auf den Knopf „Anmelden!“. Sie werden dadurch für alle Seminare, die Sie ausgewählt haben, angemeldet.

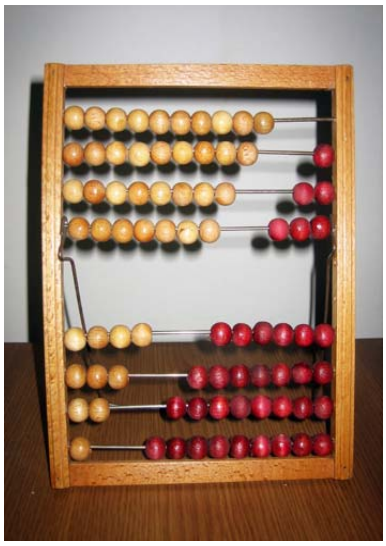
Hier können Sie sich auch von Seminaren abmelden. Achtung: Wenn Sie sich für ein Seminar abgemeldet haben, können Sie sich dafür nicht mehr anmelden!

Im Untermenü „Übersicht“ finden Sie die Seminare, für die Sie eingeschrieben sind, und die Seminare, an denen Sie bereits teilgenommen haben.

Für Fragen und Hilfe stehen Ihnen die ZfL-Mitarbeiter gerne zur Verfügung. ●

Am 24.10.2012

589 eingerichtete ZfL-Konten
952 eingeschriebene LehrerInnen
109 Veranstaltungen im Angebot
43 Seminare bereits stattgefunden



(Fortsetzung von Seite 7)

Hilfsbüchlein

zur Heranbildung von Leiterinnen

für

Sommerbewahranstalten (Asyle).

Von

Adele Zay

Klassenlehrerin an der Kronstädter ev. Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalt.

Zweite Auflage.

Brassó Kronstadt

Buchdruckerei Johann Götts Sohn.

1918.

Sie werden mit solchen Spielen und Beschäftigungen unterhalten, die für ihr Alter passen; auch wird das Taktgefühl in ihnen geweckt und das religiöse Gefühl in ihnen gepflegt."

Das Lehrbüchlein geht im ersten, theoretischen Teil vom „Allgemeinen" zu „Körperpflege", „Pflege der Sinnesorgane", „Kinderkrankheiten", „Winke für das Verhalten bei Unglückfällen" und zum Thema „Erziehungsmittel" über, bietet einen „Beschäftigungsplan" und schließt mit „Verschen und Erzählungen".

Gesorgt werden musste in der „Sommerbewahrungsanstalt" für saubere, gelüftete, helle, warme Räume, Platz für das altersgerechte Spielen im Freien mit Naturmaterialen (Sand, Ton...), gesunde Nahrung (mit dem Aufruf verbunden, auch an weniger gut versorgte Kinder zu denken). Vorhanden war die Sorge der Abwechslung zwischen Bewegung und Ruhe. Und ausgerichtet werden sollte die Versorgung des Leibes und des Geistes. Deswegen die Betonung auch des Anschauungsunterrichtes, der Beschäftigung mit allerlei Handfertigkeiten, der Weitergabe von Erzählungen („Bei uns auf dem Land werden die Geschichten gewöhnlich in sächsischem Dialekt erzählt. In jedem Falle aber müssen sie sprachrichtig und frei vorgetragen werden."), des Singens von Liedern und Singspielen und des Erlernens von Verschen und Reimen.

Handlich, praktisch, umfassend.

Und, wenn man sich einliest, findet man, dass die meisten geäußerten Gedanken zeitlos sind: „Das Beispiel. Das ist für kleinere Kinder das wirksamste Erziehungsmittel..."●

(Fortsetzung von Seite 3)

Gesetze für Schüler anno 1598

Aus dem Jahrbuch der Brukenthal-Schule 1999/2000

Innerhalb 14 Tagen soll jeder Knabe seinem Lehrer einmal Speise und Trank bringen. Als Schulgeld entrichten diejenigen, welche in den Klassen sind, jährlich 1 fl., die übrigen 50 Denar; befreit sind davon die Mendikanten und die anderen vollständig Armen, die von den Lehrern unentgeltlich unterrichtet werden.

Jeder Adolescent, die Knaben in den Klassen und die übrigen haben im Winter zweimal täglich Holz in die Schule mitzubringen oder einmal einen Wagen voll Holz zuführen zu lassen. Dieses Holz ist vom Kalefaktor in fünf gleiche Teile zu teilen, wovon der erste für die Heizung der Schule bestimmt ist, der zweite dem Rektor und die übrigen Teile den Kollegen gehören.

Körperliche Übungen sind den Schülern nicht untersagt zu solcher Zeit, wo sie von den Studien frei sind, d. i. am Freitag nach der Vesper und am Samstag von Mittag an, nachdem sie die Lektion und den Katechismus aufgesagt haben; ebenso dann, wenn sie zur geistigen Erfrischung im Sommer der Rektor ins Freie schickt, was monatlich einmal geschehen kann.

Im Ganzen: Sie sollen fromm und ehrbar leben, Niemanden kränken, Jedem das Seine geben. Die Zuwiderhandelnden werden nach dem Urteil des Rektors, welcher allen öffentlichen Züchtigungen beiwohnen muss, oder nach dem Urteil der Zensoren und der Schwere des Vergehens mit einer körperlichen, Geld- oder anderen Strafe belegt. Steigern sich die Vergehen, so wachsen auch die Strafen.●

Bücher

Literaturempfehlungen
Deutsch in der Grundschule

In der Zett 23 haben wir die Reihe der Literaturempfehlungen für Grundschul-LehrerInnen begonnen, die wir hier mit Titeln aus dem Bereich Deutsch fortführen. Mit Hilfe von Prof. Walter König haben wir die Liste der Bücher, die es bereits in unserer Bibliothek gibt (mit * kennzeichnet), um weitere ergänzt, die wir noch bestellen werden. Sie enthält sowohl Literaturempfehlungen zur Fachdidaktik, als auch welche für die tägliche Unterrichtsvorbereitung. Auf unserer Webseite können Interessierte demnächst auch die Inhaltsverzeichnisse finden. Bei einem Besuch in der Lernwerkstatt kann geschmökert und ausgeliehen werden.

Schriftspracherwerb

*1 – Bartnitzky, H. u. a.: **Grundschrift. Damit Kinder besser schreiben lernen**
*2 – Brinkmann, E.; Brügelmann, H.: **Ideen-Kiste I. Schrift, Sprache. Karteikarten im Kasten**
*3 – Dehn, M.: **Kinder & Lesen und Schreiben. Was Erwachsene wissen sollten**
4 – Forster, M.; Martschinke, S.: **Diagnose und Förderung im Schriftspracherwerb**
5 – Füssenich, I.; Löffler, C.: **Schriftspracherwerb. Einschulung, erstes und zweites Schuljahr**
6 – Füssenich, I.; Löffler, C.: **Materialheft Schriftspracherwerb. Einschulung, erstes und zweites Schuljahr**
7 – Jeuk, S.; Schäfer, J.: **Schriftsprache erwerben**
*8 – Radigk, W.: **Wie lernen Kinder sprechen, lesen und schreiben?**

Sprachen und Sprechen

1 – Ahrenholz, B.; Oomen-Welke, I.: **Deutsch als Zweitsprache**
2 – Bartnitzky, H.: **Sprachunterricht heute. Sprachdidaktik. Unterrichtsbeispiele. Planungsmodelle**
3 – Becker-Mrotzek, M.: **Mündliche Kommunikation und Gesprächsdidaktik**
*4 – Chigini, P.; Kirsch, D.: **Deutsch im Primarbereich**
*5 – Dehn, M.; Oomen-Welke, I.; Osburg, C.: **Kinder & Sprache(n). Was Erwachsene wissen sollten**
*6 – Gieth, H. van der: **Hugo Hörfix 1-3. Auditives Training für Kinder mit differenzierten, handlungsorientierten Materialien**
*7 – Gleuwitz, L.; Kersten, M.: **Täglich 5 Minuten Sprachförderung, 1./2. Schuljahr**
*8 – Maier, W.: **Deutsch lernen in Kindergarten und Grundschule**
*9 – Neuner, G. u. a.: **Deutsch als zweite Fremdsprache**
*10 – Neuner, G.; Hunfeld, H.: **Methoden des fremdsprachlichen Deutschunterrichts**
*11 – Pabst-Weinschenk, M.: **Freies Sprechen in der Grundschule**
*12 – Potthoff, U. u. a.: **Gespräche mit Kindern**

Lesen

*1 – Bertschi-Kaufmann, A.: **Lesekompetenz – Leseleistung – Leseförderung. Grundlagen, Modelle und Materialien**
*2 – Semmelbauer, E.: **Deutsch 3./4. Klasse - Leseverstehen. IGLU - Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung. Bildungsstandards Grundschule**
*3 – Tacke, G.: **Leseverstehen trainieren mit kurzen, spannenden Geschichten**

*4 – Vom Wege, B.; Wessel, M.: **Kinderliteratur für sozialpädagogische Berufe**

Texte verfassen

*1 – Altenburg, E.: **Offene Schreibanlässe**
*2 – Becker-Mrotzek, M.; Böttcher, I.: **Texte bearbeiten, bewerten und benoten**
3 – Fix, M.: **Texte schreiben. Schreibprozesse im Deutschunterricht**
4 – Kohl, E.; Ritter, M.: **Schreibszenarien. Wege zum kreativen Schreiben in der Grundschule**
*5 – Merz-Grötsch, J.: **Texte schreiben lernen. Grundlagen, Methoden, Unterrichtsvorschläge**
*6 – Westermann Verlag: **Beobachten, fördern und fordern im Deutschunterricht. Kartei 1-4**

Rechtschreibung

*1 – Aufmuth, S.; Maier, S.: **Rechtschreibung ½ und ¾**
2 – Augst, G.; Dehn, M.: **Rechtschreibung und Rechtschreibunterricht**
*3 – Valtin, R.: **Rechtschreiben lernen in den Klassen 1-6. Grundlagen und didaktische Hilfen**

Grammatik

1 – Bartnitzky, H.: **Grammatikunterricht in der Grundschule**
*2 – Heisler, G.; Müller, D.: **Der Satz und die Satzglieder**
*3 – Hohm, M. (Hrsg.): **Auer Unterrichtspraxis. Grammatik Klasse 1-2. Grammatikunterricht komplett: vom Stundeneinstieg bis zur Lernkontrolle**

Unterrichtsideen

*1 – **Grundschule Deutsch**, Zeitschrift, Friederich Verlag

Deutsch-Lernwerkstatt des ZfL

Öffnungszeiten

dienstags, mittwochs und donnerstags, 13-15 Uhr
aktualisierte Bücherlisten unter www.zfl.ro

Akkreditierte Programme für die Grundschule

Klassenmanagement, 40 Stunden, 10 Kreditpunkte

Präsenzlehrgänge:
16.-18.11.2012, Umgang miteinander GS264, Hermannstadt
01.-03.07.2013, Klassenmanagement, GS278, Hermannstadt

Online-Phase:
Februar-Mai 2013

Einsatz des Computers zur Unterrichtsvorbereitung, 40 Stunden, 10 Kreditpunkte

Präsenzlehrgänge:
01.-03.03.2013, Computereinsatz GS272, Hermannstadt
15.-17.03.2013, Computereinsatz GS273, Hermannstadt
22.-24.03.2013, Computereinsatz GS274, Hermannstadt
15.-16.04.2013, Visualisieren GS275, Hermannstadt

Online-Phase:
April-Mai 2013

Unterricht in deutscher Sprache, 40 Stunden, 10 Kreditpunkte

Präsenzlehrgänge:
Nov. 2012, Febr. 2013, Mai 2013, Workshops 3 bis 8 und „Maisingen“, Hermannstadt
04.-06.07.2013, Theater und Sprache, GS279, Hermannstadt

Online-Phase:
Februar-Mai 2013

Details:
adrianahermann@zfl.ro

Theater

Aus neuen und älteren Zeiten
Aufführungen der Brukenthalschüler

Auszüge aus der Festschrift zum 625-jährigen Jubiläum der Brukenthalschule in Hermannstadt/Sibiu; „Darstellende Kunst" von Ortrun Speck

Die Frage nach dem Sinn darstellender Kunst an Schulen lässt sich teilweise mit Schillers Ansicht zur „Schaubühne als moralische Anstalt" beantworten: „Die Schaubühne", schreibt er, „ist die Stiftung, wo sich Vergnügen mit Unterricht, Ruhe mit Anstrengung, Kurzweil mit Bildung gattet." Wie ließe sich anders erklären, dass Schüler und Lehrer außerhalb des Unterrichts, meist abends, zum Proben zusammenkamen? Freude an der Darstellung, Spaß am Spiel ist die eine Seite des „Vergnügens"; Zeit für einen Plausch in den Spielpausen, so dass man sich menschlich sehr nahe kommt, ist die andere, erzieherisch sehr wertvolle Komponente.

Darstellende Kunst gehört auch zu einer alten Tradition unseres Gymnasiums, wenn auch nicht so kontinuierlich gepflegt wie Chor oder Blasia.

Aus den Jahrbüchern erfährt man, dass 1905 anlässlich der Schillerfeier die „Wallenstein-Trilogie" aufgeführt wurde. 1911 wird die erfolgreiche Aufführung von Schillers „Räuber" erwähnt. Unter großem Beifall führten im Frühjahr 1923 die Realschüler Kleists „Zerbrochenen Krug" in der Aula auf...

Bewundernswert ist die intensive Theaterarbeit des Coetus nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Schüler brachten in Eigeninitiative, ohne jede Hilfe von Lehrern, ein umfangreiches Repertoire auf die Bühne, die seinesgleichen sucht...

Inzwischen waren drei Theatergruppen entstanden, die insgesamt 128 Mitwirkende zählten. Es gehe nicht um „Konkurrenzkampf zwischen den Klassen", heißt es in einer Coetus-Ausgabe, sondern „darum, einmal zu zeigen, wie wir aus Eigenem etwas zu schaffen, zu formen und zu bieten verstehen." Der Erlös der vielen Darbietungen diente einem sozialen Zweck...

Mit der Schulreform des kommunistischen Regimes wurde 1948 dieser vielfältigen Schaffensfreude, die aus innerer Begeisterung entsprang, vorerst ein Riegel vorgeschoben... Unter Prof. Alexander Römer wurde schließlich 1957 Schillers „Turandot" von den 10. Klassen aufgeführt.

Im Schuljahr 2012-2013 gibt es eine rumänischsprachige Theatergruppe (Schüler aus den 6. Klassen), eine englischsprachige (8. Klassen), und drei Gruppen am Lyzeum, die ihre Jahresaufführung in deutscher Sprache vorbereiten. ●

Die Nibelungen. Aufführung unter der Leitung von Franz Kattesch beim 13. Internationalen Deutschsprachigen Theaterfestival in Temeswar, April 2012

Die Darsteller von Schillers Turandot, 1957
Foto: Archiv Dieter König

Spracheck

Das letzte Wort

von **Elisabeth Auner,** *Hermannstadt/Sibiu*

Am Anfang war das Wort...
oder das Huhn oder das Ei; der Hahn muss auch irgendwo gewesen sein.
Und das erste Wort sprach: „Ich bin das Wort, Kind der Gedanken."
Dies war das erste, aber bei Weitem nicht das letzte Wort.
Denn es geschah, dass ein Wort das andere ergab
und es zum Schluss so viele Worte gab,
dass sie leer und ausgelaugt waren.

Die Menschen nahmen Wörter
und verehrten sie.
Sie verbanden die Wörter, zerlegten sie und
bauten ihr Leben darauf auf.
Sie begannen aber auch,
uneins zu werden,
welches das beste Wort sei.

Nun streiten sie sich um **das letzte Wort**.

(Quelle: Rundbrief der Frauenarbeit
der Evangelischen Kirche A.B.
in Rumänien, 3/2012;
Schreibwerkstatt
vom 29.09.2012)

Donauschwäbische Kulturstiftung
des Landes Baden-Württemberg
DEUTSCHE SPRACHE
UND KULTUR
IM DONAURAUM

Schwerpunktthema der nächsten Ausgabe:
Lehrertage/Auffälliges Verhalten, Februar 2013

Ihre Vorschläge, Anregungen und Hinweise, vor allem aber auch Beiträge sind willkommen und hilfreich. Sie können sie ab sofort und bis zum 15. Januar 2013 an das ZfL schicken.

Anmerkung des Herausgebers: Die Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder, die sich nicht unbedingt mit der Meinung des Herausgebers deckt.
Umschlagfoto: unbekannt

IMPRESSUM:
Zett (Die ZfL des ZfL), Nummer 24/2012, November 2012. Erscheint zweimal jährlich.
Herausgeber: Zentrum für Lehrerfortbildung in deutscher Sprache
Adresse: Piaţa Regele Ferdinand nr. 25, 551002 Mediaş, Rumänien
Tel./Fax: 0040-269-831724, zfl@zfl.ro, www.zfl.ro
Verantwortlich: Dr. Radu Creţulescu
Redaktion: Adriana Hermann, Gerold Hermann
Gestaltung: Adriana Hermann
Zentrum für Lehrerfortbildung in deutscher Sprache
ISSN: 1582-4357